

## Literatur: Versuch, ein Image zu zerstören

In einem Interview, das als Buch erscheint, aus dem der SPIEGEL Auszüge vorabdruckt, kämpft Heinrich Böll gegen sein Bild in der deutschen Öffentlichkeit: In die

Rolle einer politisch-moralischen Instanz, sagt der Literatur-Nobelpreisträger, sei er ungewollt nur „gedrängt“ worden, weil „die öffentliche Meinung nicht funktioniert“.

Die Öffentlichkeit“, sagt Heinrich Böll, 57, „kreiert ein Image, macht einen zu einer moralischen Autorität, die man gar nicht ist.“ Er klagt: „Es ist wirklich ein blödsinniges, irrsinniges Image.“ Und er beteuert: „Ich habe dieses Image nie gewollt.“

Präzeptor, Gewissen der Nation — Böll selber hat sich in der Tat nie so verstanden und das auch schon früher dargelegt. Noch nie jedoch hat er so ausführlich und so beunruhigt darüber gesprochen wie jetzt — in einem rund zehn Stunden langen Interview, das der Kölner Literat Christian Linder, 26, an drei Tagen im März mit dem Literatur-Nobelpreisträger geführt hat und das in dieser Woche als Buch erscheint: „Drei Tage im März“\*.

Die Problematik der moralisch-politischen Rolle, in die er sich von der Öffentlichkeit „gedrängt“ sieht, ist nicht Bölls einziges Thema im Linder-Interview. Und der Interview-Band ist nicht die einzige Böll-Novität der Saison:

- ▷ Eine neue Böll-Satire (über Verfassungsschutz-Aktivität und „Radikalen“-Observierung) erscheint als Kiepenheuer & Witsch-Taschenbuch im August: „Berichte zur Geminnungslage der Nation“.
- ▷ Verfilmungen der Böll-Romane „Ansichten eines Clowns“ (Regie: Vojtech Jasný) und „Gruppenbild mit Dame“ (Aleksander Petrović) sind in Arbeit.
- ▷ Volker Schlöndorffs Film nach Bölls jüngstem Bestseller „Katharina Blum“ hat Mitte Oktober auf der Frankfurter Buchmesse Premiere.

Auch auf diesen Film kommt der Schriftsteller im „Drei Tage“-Interview zu sprechen. Schlöndorff, verrät Böll, habe „ein anderes Ende“ der Geschichte vom Presse-Opfer Katharina Blum gefunden, einen Schluß, den er „sogar besser als den des Buches“ finde, „wo Schuld und Unschuld und gerechte Ehre so scheinbar integer oder nicht integer aufeinanderprallen“.

Böll berichtet seinem — sehr einfühlbaren — Gesprächspartner unter anderem, daß er „im Augenblick“ vorhabe, „ein Buch über einen Mann zu

\* Heinrich Böll/Christian Linder: „Drei Tage im März“. Verlag Kiepenheuer & Witsch. Köln: 144 Seiten; 12 Mark.



Schriftsteller Böll: Philosophie der Abfälligkeit

schreiben, nachdem ich viel über Frauen geschrieben habe“. Er erklärt, daß er die moralisch-politische Metapher „von den Büffeln und den Lämmern“, die seinen Roman „Billard um halb zehn“ (1959) beherrscht, „heute nicht mehr gebrauchen“ würde: „Ich kann diesen Dualismus nicht mehr durchhalten.“

Er räumt ein, daß bei dem, „was man den Abgrund zwischen der CDU und den Intellektuellen nennt... vielleicht ein Fehler gemacht“ worden sei:

„Wahrscheinlich hätten beide Seiten öfter und eher miteinander reden müssen“, jedenfalls sei es jetzt „höchste Zeit“ dazu.

Und er spricht sowohl eindringlicher wie nachdenklicher als in früheren autobiographischen Äußerungen von seinen Eltern und seiner Kindheit, von Inflation und Wirtschaftskrise: „Ich möchte gerne mal im klassischen Sinne autobiographisch darüber schreiben; aber ich kriege das nicht in die Hand, ich könnte über meinen Vater, meine

Mutter sehr schwer schreiben, nur andeutungsweise.“

Ein Hauptstück des Gesprächs beschäftigt sich mit dem, was Böll die „Philosophie der Abfälligkeit“, die „terroristische Hygienekultur“ und den „neudeutschen Wilhelminismus“ nennt, mit seiner Kritik an einer Gesellschaft der Adretten und Schneidigen, der emotionsarmen und moralisch unsensiblen „Fertigen“.

In diesem Zusammenhang kommt er noch einmal auf seine Erfahrungen mit Springer-Zeitungen zu sprechen und von da aus auf seine politischen Kommentare und die Reaktionen der Öffentlichkeit. Er findet „das, was ich so manchmal sage . . . einfach zum Teil selbstverständlich, zum Teil auch ein bißchen töricht überformuliert“; Skan-

dal mache es oft nur, weil „die öffentliche Meinung nicht funktioniert“ (siehe Interview-Auszug „Schimpfen ist menschlicher“).

Mit diesem Argument auch verteidigt er sich gegen die Kritik, die Helmut Schelsky in seinem Bestseller „Die Arbeit tun die anderen“ an der politischen Rolle des Schriftstellers Böll, an der Wirkungsmacht seines Images („Kardinal und Märtyrer“) geübt hat. Aber er ist „Herrn Schelsky regelrecht dankbar, daß er dieses Image zerstört“.

Schließlich versuche er selber „andauernd“, so sagt Heinrich Böll seinem Interviewer, „dieses Bild zu zerstören, manchmal sogar ganz bewußt, sowohl nach links wie nach rechts, aber es gelingt mir einfach nicht. Ich hoffe, ich werde es schaffen in ein, zwei Jahren“.

## „Schimpfen ist menschlicher“

Heinrich Böll über Journalisten, Wehner, Carstens und Schelsky

LINDER: . . . nun wird aber auch noch der Trick versucht, Leute, denen man mit sachlichen Argumenten nicht beikommen kann, durch eine dauernde Personalisierung zum Abfall zu erklären . . . Ich erinnere Sie an Ihren Prozeß gegen den Journalisten Matthias Walden, wo das Springer-Blatt „Die Welt“ in einem Bericht über den Prozeß schrieb, Sie seien in einem schlecht-sitzenden Anzug vor Gericht erschienen . . . Neulich fiel mir das sogenannte „Deutschland-Magazin“ in die Hände, darin macht man sich bereits Gedanken über Ihre Unterwäsche.

BÖLL: Ja, das ist absurd. Das ist absolut irre . . . Wo man gar nichts mehr findet, wo man alle Argumente gegen mich schon gebraucht und verbraucht hat — und ich lebe immer noch —, da muß man also anfangen, auf dieser Ebene zu diffamieren; ich röche wahrscheinlich schlecht oder mein Anzug sitze nicht richtig. Ich empfinde das alles wirklich nicht als kränkend, aber als phänomenal: daß man geistige Auseinandersetzungen — und politische — an der möglicherweise nicht so ganz korrekten äußeren Erscheinung des Gegners hochzuziehen versucht. Da wird wirklich Abfall produziert. Und ich vermute, daß sehr viele Menschen, die nicht meine Freiheit haben, die das nicht mehr oder weniger souverän über sich ergehen lassen können, regelrecht terrorisiert werden in Büros, großen Betrieben. Das ist eine Perversität und absolut inhuman . . .

LINDER: Diese dauernde Personalisierung wird natürlich weitergehen . . .

BÖLL: . . . ganz klar, da brauchen wir uns nichts vorzumachen. Ich will nur noch ein anderes Beispiel nennen: Als Solschenizyn aus der UdSSR ausreiste und zu uns in die Eifel kam, da rei-

ste gleich eine riesige Schar von Journalisten an, und wir mußten die Rolläden runtermachen, weil wir dort in der Eifel keine Gardinen vor dem Fenster haben, das ist dort nicht nötig unter guten Nachbarn. Und die Journalisten kamen nun bis vor die Fenster, irgend etwas mußten sie ja rauskriegen, und deshalb haben wir die Rolläden runtergemacht, und die meisten Journalisten haben das auch verstanden.

Es war nun wieder ausgerechnet „Die Welt“, und nur „Die Welt“, und es war typisch: Diese „Welt“-Leute haben also durch die Rollädenritzen geguckt und dann entdeckt, daß für ihren Geschmack in einem Zimmer die Tapete nicht so gut geklebt war, und das haben sie geschrieben. Verstehen Sie? Ich nenne Ihnen diese Details, um diese

Philosophie der Abfälligkeit bildhaft zu machen . . .

Da kamen also, nach der Ankunft Solschenizyns, riesige Blumensträuße aus der ganzen Bundesrepublik, ich glaube, es waren siebzig, und meine Frau hat dann später die Blumen in Einmachgläser gestellt — und das wurde ihr dann auch sofort angekreidet; wobei ich mich dann natürlich frage, ob diese Herren, die so etwas schreiben, siebzig Blumenvasen zu Hause haben. Alle anderen Journalisten haben sich fair und taktvoll verhalten, haben natürlich gewußt, mein Gott, in welcher Situation stecken die Bölls, da kommt Solschenizyn Hals über Kopf aus Rußland in die Eifel und . . . verstehen Sie? Ausgerechnet diese Springer-Leute mußten durch die Rollädenritzen linsen und durchs Schlüsselloch. Ich weiß gar nicht, was die alles noch entdeckt haben. Die Beine unserer Sessel gefielen ihnen, glaube ich, nicht, die waren so fünfzehn Jahre alt . . .

Verstehen Sie? Das nenne ich eine Attitüde der Abfälligkeit. Jetzt stellen Sie sich aber mal Menschen vor, die nicht frei und unabhängig sind wie wir, die ihr Geld nicht frei und unabhängig von gesellschaftlichem Umgang verdienen wie wir — wie man die fertigmachen könnte! Und zwar mit Lächerlichkeiten. Da fängt die Abfälligkeit an. Ich habe die Beispiele genannt, um die Denkweise dieser Leute zu bezeichnen.

LINDER: Da wird, finde ich, auch schon Illegalität kreierte . . .

BÖLL: . . . natürlich. Es gibt ja kein Gesetz, das mir vorschreibt, wie mein Anzug sitzen muß oder wie meine Schuhe geputzt sein müssen. Das Modell der Verächtlichmachung oder Abfälligmachung waren erst die Jugendlichen mit langen Haaren; dann wurden lange Haare modern, es galt als schick . . . verstehen Sie? Aber Feind-



Solschenizyn, Böll, Journalisten vor Bölls Eifel-Haus: Durch die Ritzen geguckt